

25. / XII. 1914.

Aus meinen Jugendjahren.

Von Kammerjängerin Karoline v. Comperz-Bettelheim.

Der freundlichen Aufforderung der Redaktion der „Neuen Freien Presse“ folgend, wage ich es, ein paar anspruchslose Erinnerungen aus meinem Leben aufzuschreiben.

Von den Tagen meiner Kindheit kann ich nicht sprechen, ohne mit inniger Nüchternheit meiner guten Mutter zu gedenken, die es als ihre heiligste Pflicht betrachtete, meine Geschwister und mich zu gebildeten Menschen zu erziehen. Die Mutter hatte ihre Vorliebe für Musik von ihrem Vater geerbt, der, mit einer prachtvollen Stimme begabt, kunstreich vorzutragen verstand. Sie konnte zwar keine Noten lesen, vermochte aber mit sicherem rhythmischen Gefühl zur Gitarre zu singen. Meine Eltern übersiedelten aus Neuzam nach Budapest und dann, nach meiner Geburt, nach Wien. Sorgen aller Art blieben ihnen nicht erspart. Aber meine Mutter ließ sich vom Schicksal nicht beugen. Wunder der Liebe vollbrachte sie, um uns Kindern den Weg in eine glückliche Zukunft zu ebneten. Ihren erstaunlichen Scharfblick bewies sie, als sie in einem jungen, von dem als Sonderling bekannten Moritz Lauser als seinen Nachfolger im Klavierunterricht empfohlenen Geiger, der überhaupt nur mühsam als Autodidakt das Klavierspielen angeeignet hatte, den richtigen Lehrer für mich erkannte. Der junge Geiger hieß Karl Goldmark.

Goldmark empfing seine Schülerin als Erbschaft nach einem angehenden Tenor, der mich zuerst in die Geheimnisse des Notensystems einweihte, und nach einem alten Wiener Schnupfer, dessen Methode in dem Spruch sich wies: „Wann die Kleine Krailn net so spült, bis ihr da Schwiech abirinnt, nacha is nix.“ Die Achtfährige übernahm also Goldmark in strenge Klavierzucht. Alles, was ich an musikalischem Empfinden und Können je vermochte, verdanke ich ihm. Er war damals — aus Frauenneidlichkeit sage ich lieber keine Jahreszahl — ein Jüngling in der Sturm- und Drangperiode, voll von Idealen trotz aller Lebensprosa, die ihn in Gestalt von Bedrängnissen materieller Hinsicht umgab, lebenswürdig und gescheit, von Musik vom Scheitel bis zur Sohle „durchtränkt“. Er wohnte — vor 1848 — bei seinem um vieles älteren Bruder Dr. J. Goldmark so lange, bis er, des trockenen Tones satt, einmal hinter dem in der Wohnung aufgestellten Skelett, das er in Laken einhüllte, das Dienstmädchen mit stöhnenden Achs in der Dämmerstunde zu Tode erschreckte. So errata er sich seine „Selbstständigkeit“. Schwer genau hatte er sich durchzukämpfen. Bei Professor Böhm, der auch Joachims Lehrer war, lernte er Violine spielen. Er geigte famos, mußte sich aber, um den Lebensunterhalt zu verdienen, im Orchester des Carl-Theaters anstellen lassen. Was er

da alles hörte! Hundertmal hintereinander Ausstattungskomödien und Possen, und während er die Begleitung zu alten Couplets Restons fiedelte oder die Graziensprünge der Pepita begleitete, gärten in seinem Kopfe eigene schöpferische Gedanken vornehmster Kunst. Als er mich übernahm, wurde ausgemacht, daß Goldmark täglich bei uns essen sollte. Meine kluge Mutter erriet, daß sich damit in aller Gemütlichkeit ein recht langer Unterricht herauswachsen werde. „Karoline, gehen Sie Skalen spielen,“ sagte Goldmark, nachdem wir beim „Schwarzen“ ein Gesichterjägerduo ausgeführt hatten — eine Art vorgezeichneten Schauspielstückes, den ich aber niemals durchgemacht habe. Dann kam er ins Nebenzimmer zur „Etude“. Unsere „Firma“, wie Hanslick die Ankündigung Goldmark-Bettelheim auf der Konzertsache scherzhaft nannte, betätigte sich zuerst im Saale Streicher, wo sich Goldmark, öffentlich solazeigend, von der kaum Neunjährigen begleitet ließ. Armer Goldmark! Auch fielen mir beim Umblättern die Noten zur Erde. O Geistesgegenwart! Aufspringen, die Blätter aufheben, weiterspielen an der vom Geiger inzwischen erreichten Stelle — es ging alles ohne Störung.

Goldmark war äußerst feinfühlig, als Mensch wie als Lehrer. Doch brachte seine musikalische Reizbarkeit Revolten hervor, die ihm als Mensch fernlagen. Seine Nervosität führte ihn bei unserer Klavierstunde bis zum Notenhinunterwerfen, Klavierdeckelzuschlagen und zur heftigsten Versicherung des Nimmerwiederkehrens zur Lektion. Und da saß nun die arme Schülerin — ich — gar sehr jungen Jahren tief gebeugt und vor Mamas Schelten in großer Angst. „Schon wieder hat dich Goldmark sitzen gelassen!“ pflegte Mama, nach solchen Szenen erscheinend, händeringend auszurufen. Dann kam die Strafaufgabe (sie war es für die Umgebung ebenso wie für die Schülerin): dreißigmal dieselbe Stelle ohne den eingelernten Fehler zu wiederholen. Mama rannte nun auch verzweifelt davon. „Wenn dieses Mädel, komme ich nach Hause, noch diese Etude spielt, dann werf ich den Schragen (das Klavier) beim Fenster hinaus.“ Goldmark aber versicherte mir in späteren Jahren, daß auch ich meinen Stachel gezeigt habe. Quälte er mich mit vermeintlich übergroßer Strenge, so durfte ich ja nichts reden. Aber ich a u e n konnte ich, b l i c k e n, und zwar empört, vernichtend, so daß nun die Reihe an Goldmark kam, sich vor mir zu fürchten. So alt ich auch werden könnte — immer werde ich die Früchte dieses wunderbaren Unterrichtes genießen. Goldmarks musikalische Reizbarkeit schwebt mir stets vor und ein „memento rhythmici“ hält mich wach bei allem Musizieren.

Die Erinnerung an die Kindertagezeit streift auch Wochen in Baden bei Wien, wo meine Mama, eine Kur benötigend, sich zuerst allein aufhalten sollte, aber, das Nützliche mit dem Angenehmen aus Liebe verbindend,

uns Kinder in die bescheidene Wohnung nachkommen ließ. Bescheiden und doch bequem, so gab's auch Freuden im Hausgarten die Menge. Aber auch der Ernst kam nicht zu Schaden, denn Goldmark rücte uns nach und — es waren strenge Stunden am Klavier. Auch Vorspielen des Gelernten gab es, ein Schreden für mich. An den Nachmittagen — o Glück! — Wanderung ins Helenental zur noch primitivsten Milchmariandl oder Jammerpepi. Nach der Pause bekamen wir von der Wittin Teller und Schere; und nun ging's, Goldmark voran, ich mit meinem kleinen Bruder Anton hinterher, in den Weingarten, wo wir à di-erétion die prachtvollen blauen Badner Trauben abschneiden durften. Heute noch sehe und spüre ich Unblid und Genuß dieser Trauben. So munden in späterem Alter keine mehr!

Als Goldmark für längere Zeit verreisen mußte, übernahm Professor Pirkeri provisorisch meinen Klavierunterricht. Im Januar 1861 veranstaltete Goldmark im alten Musikvereinsaal unter den Tuchlauben ein Konzert, in welchem nur seine eigenen Kompositionen zum Vortrag gelangten. Wie stolz war ich, daß alle Soloklavierstücke mir übertragen waren! Wie innig freute mich der große Erfolg, den Lehrer und Schülerin damals davontrugen! Inzwischen war ein alter Bekannter, der schon erwähnte Moritz Lauser, in unserem Kreise aufgetaucht. Damals noch Kantor, wurde er später Gesangslehrer am Wiener Konservatorium. Seine Idee war es, daß ich, und zwar bei ihm, singen lernte. Der Umfang meiner Stimme war damals sehr klein, aber nach Ansicht meines Lehrers war sie „außerordentlich sympathisch und volltönend“. Er war immer sehr aufgeregt, wenn er mich klavierübend fand, und trat schon in die Tür aufbegehrend: „Aha! Sie klopft schon wieder.“ Trotzdem meine gesangliche Ausbildung noch Lücken aufwies, wurde, als ich kaum sechzehn Jahre alt geworden war, der endgültige Beschluß gefaßt, daß ich mich der Bühnenlaufbahn widmen sollte. Ich wurde zu dem damaligen Direktor des Kärntnertheaters Matteo Salvini geführt, sang ihm und den Kapellmeistern Esser, Dessoff und Proch vor und wurde sofort für vier Jahre engagiert, wobei der Direktor die Bemerkung machte: „It müssen diese Stimme aben.“ Am 1. Mai 1861 trat ich in Glucks „Sphigene auf Tauris“ zum erstenmal vor das Publikum. Meine ersten Worte auf der Bühne waren ein „Anruf der Götter“. (Während meines sechsjährigen Wiener Engagements bin ich in 33 Opern 440mal aufgetreten.) Ich erinnere mich, daß mit meine Kollegin D u s t m a n n, als ich bei meinem Debut aus Besangtheit zu spät zum richtigen Einsatz rüstete, einen freundschaftlichen Rippenstoß versetzte, der mich sofort zur Besinnung brachte. Ich hatte mich in einen Kreis hervorragender Gesangskünstler zu sügen. Es ermutigte mich, daß mich S ä n g e r vom Range der